

# Analoge Kost

*Häuser wie Smartphones, interaktiv, komfortabel, effizient und hip – so die Visionen der Zukunft. Die Realität kann da nur nachhinken. Sie ist verdammt analog.*

Smart Grids verbinden Smart Buildings und formen die Smart City. E-Wirtschaft, Industrie, Gebäudetechniker und Technikfeaks aller Disziplinen sind stimuliert, die Politik dankbar für neue Begrifflichkeiten, die alte Unzulänglichkeiten übertüncht. Aufgeputscht und inspiriert von den Segnungen von Smart-Phone und Tablet pilgern ganze Hundertschaften zu diversen Smart-Events. Man lässt sich berieseln, trifft sich, diskutiert und realisiert, dass man dort fast ausschließlich mit analoger Kost abgespeist wird. Und die schmeckt mitunter herb. „Wir erleben ein dramatisches Zusammenwachsen der Branchen. Alle haben das begriffen, ausgenommen die Bau-

wirtschaft, wie es scheint“, ärgerte sich ATP-Boss Christoph Achammer anlässlich des „Zero Emission Cities“-Kongresses im Wiener Rathaus. Und dies, obwohl längst bekannt sei, dass zwei Prozent Mehraufwand in der Planung 45 Prozent der Lebenszykluskosten beeinflussen. Er glaubt nicht, dass sich das bald ändern wird, weil in der Ausbildung das Miteinander zu kurz komme. „Dass es keine Gebäudetechnik an den Unis gibt liegt an uns Professoren, weil wir nicht zusammenarbeiten wollen“, sagte dazu Norbert Fisch von der TU Braunschweig. Nicht nur, denn es gibt auch Vertreter der Branche, die meinen, dass das gar nicht notwendig ist. Alfred Schmal, Geschäftsführer von Bacon etwa, sagt dies im

Interview (Seite 24) ganz deutlich. Der Gebäudetechnikplaner Manfred Thonhauser wiederum wünscht sich sehr wohl Uni-Niveau und dazu auch gleich noch eine verstärkte Einbindung der Frauen.

Zurück zu Fisch: Er hat rund 50 sogenannte Green-Buildings analysiert und festgestellt, dass nur wenige wie gewünscht funktionieren, was schon erschreckend ist. Die CA Immo AG hat alle ihre Büroimmobilien unter die Lupe genommen und ebenfalls eine ernüchternde

Entdeckung gemacht: Die nach 1999 errichteten Bauten schlucken in etwa doppelt so viel Strom (inkl. Nutzer) als jene der Periode zwischen 1970 und 1979. Der Energieverbrauch für Wärme ist hingegen seit mehr als 60 Jahren ziemlich konstant. Das obwohl die Wandbaustoffe, Fenster- und Fassadentechnologien sich weiterentwickelt haben. Anzunehmen ist, dass der drastische Zuwachs beim Strom zum Teil Komfortgetrieben ist. Moderne Bauten sind mit Dingen ausgestattet, die früher nicht üblich waren. Vollklimatisierung, automatische Türen, Zutrittskontrollen, Gebäudeleitsysteme, Displays im Eingangsbereich, Kaffeeautomaten usw. Und dazu kommen natürlich noch jene Geräte, die die Nutzer einbringen, wie Server, Drucker und andere Büroinfrastruktur. Ein Teil der Stromverbrauchs-Explosion könnte aber auch andere Gründe haben. „In den 70er-Jahren war die integrale Planung Standard“, bemerkt dazu der Bacon-Mann Schmal. Er sieht in der neuerlichen Hinwendung zum integralen Denken eine „klassische Entwicklung vom Primitiven zum Komplizierten und dann zurück zum Einfachen“.

Lässt sich aus dieser Erkenntnis etwas ableiten für die Zukunft und für den Wohnbau? Vermutlich ja. Fix scheint, dass die Ausstattungsniveaus und die Komplexität der Gebäude steigen – also auch der Verbrauch elektrischer Energie. Ökologisch und ökonomisch vertretbar ist dies langfristig nur, wenn die Gebäude auch selbst Strom erzeugen. Die Schwelle dazu sinkt, Photovoltaik wird leistbarer. „Es fehlt die Politik“, meinte der Visionär und ETH-Professor Ludger Hovestadt kürzlich beim Bauherrnkongress in Linz, und fügte hinzu: „Die Bauern in Bayern sind die Schlausten, sie kaufen statt einer Kuh PV-Module.“ Viel Spaß mit dieser Ausgabe des *a3B: Tec!*



Franz Artner  
Chefredakteur  
f.artner@a3verlag.com